

Die Solargenossenschaft Bauma will möglichst viele Solaranlagen bauen

«Selber handeln bringt mehr»

In der Tösstaler Gemeinde Bauma fand vor 15 Jahren eine Gruppe engagierter Leute, es sei nun genug über Energieprobleme gejammert worden, und gründete eine Genossenschaft zum Bau von Solaranlagen. Ein Beispiel zum Schulemachen.

Von Stefan Hartmann

Aus den Klassenräumen des Oberstufenschulhauses Bauma leuchtet warmes Gelb. Schüler und Schülerinnen sind konzentriert am Arbeiten. Über ihren Köpfen befindet sich, gut sichtbar, eine ins Dach integrierte Photovoltaikanlage mit 25 Quadratmetern Fläche und drei Kilowatt Leistung. Die erzeugte Energie, im Jahr 2500 Kilowattstun-

den, wird via Solarstrombörse Bauma an interessierte Abnehmer verkauft, die einen Öko-Aufpreis von 60 Rappen pro Kilowattstunde zahlen.

Umweltfreundlicher Strom

Eine Anzeigetafel im Schulhaus zeigt den Schülern fortlaufend an, wie viel Energie

über ihren Köpfen erzeugt wird. Die Anlage kann rund die Hälfte des jährlichen Stromverbrauchs eines durchschnittlichen Haushalts decken. Das grosse Plus: Der produzierte Strom erzeugt im Gegensatz zum importierten fossilen Strom aus dem Ausland weder CO₂ noch andere schädliche Emissionen. Die Energie, die zur Herstel-

Freiwilligenarbeit an steiler Lage: Mitglieder der Solargenossenschaft Bauma bauen in Sternenberg ihre bisher grösste Anlage (200 m²) auf dem Schulhaus Wies. Sie erzeugt 25 Kilowatt.





Die Pionieranlage der Solargenossenschaft Bauma auf dem Oberstufenschulhaus des Ortes wurde 1995 gebaut; die Module wandeln Sonnenlicht direkt in Elektrizität um.

lung der Module nötig war, wird zudem nach zwei bis drei Jahren Betrieb wieder hereingeholt. Und dies bei einer Lebensdauer von rund 30 Jahren.

Die Anlage auf dem Schulhaus in Bauma entstand 1995 als erstes Projekt der Solargenossenschaft Bauma. Das Besondere: Deren Mitglieder montierten die Anlage in Fronarbeit. Thomas Gnos, Medizinaltechniker im Aussendienst, und seine Frau Heidi Gnos, Lehrerin, gehören zu den treibenden Kräften hinter der Genossenschaft. Das solarbegeisterte Paar lebt mit den zwei Kindern in Bauma. Auf ihrem Haus ist schon seit 1992 eine Photovoltaikanlage mit drei Kilowatt Leistung in Betrieb. Der erzeugte Strom wird vom lokalen Elektrizitätsversorger zum normalen Marktpreis beim Eigenstromverbrauch angerechnet.

Von der Solar-Steinzeit zur zündenden Idee

Das Paar war damals mit seinen Ideen allein auf weiter Flur. «Kaum zu glauben», erinnert sich Gnos: «Die Bewilligung der Gemeinde liess ein volles Jahr auf sich warten.» Die Photovoltaikanlage blende die Flugzeuge am Himmel und spiegle den Nachbarn in die gute Stube, war damals die typische Meinung. «Das war noch die Steinzeit der Solarenergienutzung», lacht Gnos. Er gehört zu jener Sorte Leute, die sich auch bei Schwierigkeiten und Hindernissen nicht beirren lassen. «Wir wollten damals in der Energiefrage endlich aktiv werden», erzählt Thomas Gnos, und verdeutlicht. «Die Sorge um die Zukunft unserer Kinder war uns Anlass genug zum Handeln.» Die Devise lautete von Anfang an: weg von der fossilen Energie. Ihrem Beispiel sind bis heute fünf weitere Nachbarn in der Umgebung ihres Hauses gefolgt und haben eine Solaranlage aufs Dach montiert. «Unsere Idee hat gezündet», freut sich Gnos.

Bei den Behörden in Bauma hat seit 1992 ein Umdenken stattgefunden. Die Bauvorschriften der Gemeinde sind viel einfacher geworden. «In anderen Gemeinden laufen die Bewilligungsverfahren aber noch immer harzig», nervt sich Thomas Gnos. Oft stelle sich auch die Denkmalpflege quer, gerade wenn es um Gesuche in den Kernzonen gehe. Ein «harter Brocken» seien mitunter auch die Architekten, die den Sinn der Solarenergie nicht einsehen wollten – «aus ästhetischen Gründen, blankem Unverständnis, oder wie auch immer», fügt Thomas Gnos schmunzelnd hinzu.

Abstimmung als Auslöser

Die Idee einer Genossenschaft entstand nach einer Abstimmung 1994 über die Erweiterung des Oberstufenschulhauses Bauma. Zur Vorlage gehörte auch eine Photovoltaikanlage für 200 000 Franken. Sie fiel zwar durch, doch erstaunliche vierzig Prozent der Stimmenden legten ein Ja ein. Gnos: «Wenn vierzig Prozent dafür sind, weshalb sollten wir dieses Potenzial nicht nutzen?» Rund 30 Leute meldeten sich auf einen Aufruf und wollten bei der zu gründenden Solargenossenschaft mitmachen, entweder im Vorstand der Genossenschaft oder einfach mit dem Erwerb von Anteilscheinen zu 100, 500 oder mehr Franken. Mit einem Förderbatzen des Bundes von 10 000 Franken sowie einem Genossenschaftskapital von 30 000 Franken war eine solide Basis geschaffen, um ans Werk zu gehen. Die Pilotanlage im Oberstufenschulhaus Bauma wurde durch Gönner und Genossenschafter mit Darlehen vorfinanziert. «Unser Ziel war klar: Wir wollen möglichst viele Anlagen erstellen, damit die Gemeinde unabhängiger von der importierten, fossil erzeugten Energie wird», erklärt Thomas Gnos. Seine Devise: «Selber handeln bringt mehr als zuwarten.»

Den Vorstand der Solargenossenschaft bilden ein Architekt, eine Kauffrau, ein Zimmermann, ein Zahnarzt und Thomas Gnos. Die Genossenschaft, die sich übrigens durch den SVV-Rechtsdienst bei der Statutenbildung beraten liess, will in der Umgebung von Bauma möglichst viele Photovoltaikanlagen zur Stromerzeugung errichten, aber auch thermische Sonnenkollektoranlagen zur Gewinnung von Heizwärme und Warmwasser. Ausserdem ist es den Initianten ein Anliegen, die Öffentlichkeit durch sachliche Information über die Sonnenenergienutzung aufzuklären.

Goodwill und Freiwilligeneinsatz

«Wir spürten von Anfang ein grosses Wohlwollen gegenüber unserer Idee», erzählt Thomas Gnos. Die Genossenschaft konnte

in den 15 Jahren ihres Bestehens insgesamt sechs Anlagen im Raum Bauma im oberen Tösstal erstellen; drei weitere sind geplant. Die grösste bisher realisierte Anlage konnte die Genossenschaft auf dem Schulhaus Wies in Sternenbergr vor einem halben Jahr einweihen. Die 200 Quadratmeter grosse Photovoltaikanlage auf dem Dach erzeugt 25 Kilowatt. Das EKZ kauft den Strom während zehn Jahren zu 64,3 Rappen pro Kilowattstunde ab.

Auch dieses Projekt wurde mit Hilfe von vielen Freiwilligen installiert. Das Team sei ein bunt gemischtes «Völklein» aus engagierten Pensionierten, Lehrern, Handwerkern, jungen Elektrikern. Mit den Vorarbeiten – Planung und Bewilligungen – sowie dem Einbau in Eigenregie lassen sich rasch einmal zehn- bis zwanzigtausend Franken sparen. Bevor die Leute der Solargenossenschaft ans Werk gehen und die Module montieren und verschrauben, wird das Dach allerdings immer vom Fachmann vorbereitet. Gnos: «Das Dach darf nachher nicht undicht sein. Dasselbe gilt beim Elektrischen: Da lassen wir nur den Elektriker ran, namentlich beim Wechselrichter und der Blitzschutzvorrichtung.»

Lieber kein Eigenbau

Viele Anfragen von ausserhalb gehen bei der Solargenossenschaft ein: «Man will wissen, wie unser Modell genau funktioniert.» So gibt es in der Schweiz zum Beispiel verschiedene Selbstbaugruppen von thermischen Anlagen. Laut Erfahrungen der Solargenossenschaft Bauma besteht bei Eigenbauanlagen allerdings manchmal die Gefahr, dass die Technik später nicht richtig funktioniert. Das will die Genossenschaft vermeiden und bezieht ihre Anlagen fixfertig von einem Fachgeschäft, das die PV-Module von Schott Solar in Deutschland einkauft; die Wechselrichter stammen von SMA (Deutschland) und ASP (Laupen, Schweiz).

«Bis in zehn Jahren sind wir hoffentlich überflüssig», lacht Thomas Gnos. Er ist zuversichtlich, dass die Nutzung von Solarenergie zur Strom- und Warmwassergewinnung bald eine Selbstverständlichkeit ist. «Noch vor 15 Jahren spottete man über unseren Idealismus und Optimismus – heute zeigen die rasanten Fortschritte in der Solartechnik und in der Preisentwicklung, dass Photovoltaik ein ganz normaler Bestandteil der Gebäude werden wird.» ☺

Weitere Informationen:
www.solarbauma.ch